

Predigt für einen Sonntag in der Trinitatiszeit (16.)

Kanzelgruß:	Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Gemeinde:	Amen.

Der Predigttext steht im Evangelium des Lukas im 7. Kapitel:

- 11 Und es begab sich, dass Jesus in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge.**
- 12 Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr.**
- 13 Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn, und er sprach zu ihr: Weine nicht!**
- 14 Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf!**
- 15 Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter.**
- 16 Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht.**

Lasst uns beten: Du Herr über Leben und Tod, lieber Gott, wir haben dein Wort gehört. Wir bitten dich, gib uns offene Ohren und Herzen, damit es auch an uns tut, wozu du es sendest. Stärke unser Vertrauen zu dir und deiner Barmherzigkeit und bewege uns zu aufrichtiger Anteilnahme am Schicksal unserer Mitmenschen.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

die Geschichte von der Auferweckung eines Toten trifft uns wohl auf sehr unterschiedliche Weise. Sie gehört für viele zu der Problemzone des Glaubens, in

der man gegen alle Erfahrung und naturwissenschaftliche Erkenntnis zustimmen soll: Genau so hat es sich zugetragen.

Andere sehen in ihr die Glaubenssonne so hell strahlen, dass ihre Hoffnung bestärkt wird: Das Leben behält den Sieg.

Wie bringt man das zusammen? Am Ende des biblischen Berichts heißt es: Und Furcht ergriff sie alle. Sollten wir Derartiges erleben, wie die Jünger und die anderen Begleiter Jesu auf dem Weg nach Nain, wäre es auch für uns eine sehr starke Verunsicherung, weil kein Mensch in der Lage ist, einen Toten lebendig zu machen. Ja, bei aussichtslosen Krankheitsfällen haben wir vielleicht gehört, dass jemand unvermutet gesund wurde. Aber jemand, der wirklich so tot ist, dass man ihn zu Grabe trägt, der wird nicht wieder lebendig. Bis zum Preisen Gottes, dass ein großer Prophet sein Volk besucht hat, wäre bei uns die Frage sicher: Was ist das für ein Trick? Der junge Mann kann ja nur scheintot gewesen sein, sonst könnte er nicht einfach aufstehen und die Bahre verlassen. Verlangt der christliche Glaube Blindheit gegen alle Erfahrung und Erkenntnis der Naturgesetze? Nein. Aber gerade der gehörte Bibeltext kann uns aus einer Haltung befreien, die nichts anderes als unsere Erfahrung und Erkenntnis gelten lässt.

Blindes Für-wahr-halten der Wunder Jesu gegen unseren naturwissenschaftlich geprägten Verstand führt zur Verdrängung. Man hat als Argument, „So steht's geschrieben“, und das lässt keine weiteren Fragen mehr zu. Aber die Gedanken gehen doch weiter. Sind sie alle nur Versuchungen des Teufels, die uns vom Wort Gottes abbringen wollen? Wer Gottes Wort hört und dadurch an Christus glaubt, der sinnt Gottes Wort nach. Das kann er nur im Rahmen seines Verstandes. Ist es nicht gerade die Naturwissenschaft, die uns Dinge an den Tag gebracht hat, die wir uns vorher nicht vorstellen konnten? Erfahren wir enorme Erweiterungen unseres Wissens und unserer Möglichkeiten im Fortschreiten von Naturwissenschaft und Technik, warum sollten wir nicht offen sein für Fortschritt im Nachsinnen des Wortes Gottes? Wir leben in einer Zeit, in der schon länger niemand alles menschlich Erkennbare in seiner Person erkennen kann. Auch manche gesicherten Erkenntnisse gehen über den Horizont auch des intelligentesten Menschen. Schon Paulus beklagt, dass die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen. In solchen Wünschen steckt die Sehnsucht nach objektiver Sicherheit. Paulus aber predigt den gekreuzigten Christus. Jünger und Begleiter Jesu vor dem Stadttor von Nain haben

sich eine Kreuzigung von dem, der einen Toten wieder lebendig macht, nicht vorstellen können. Sie mussten es lernen, und einige haben es auch nicht gelernt. Ja, ohne die Auferstehung Jesu bliebe es unverständlich.

Das Wort Gottes hier bei Lukas ist sicher noch nicht sehr weit mit uns gekommen, wenn es uns nur staunend zurücklässt. Zwar bleibt das Geheimnis einer Totenerweckung naturwissenschaftlich unerklärlich, aber sinnen wir doch weiter, auch wenn Rätsel noch ungelöst bleiben.

Offensichtlich kommt es Jesus nicht darauf an, die Jünger und die Begleiter durch ein machtvolles Zeichen zu beeindrucken. Er sieht einen Trauerzug aus der Stadt kommen. Angeführt von einem einsamen Menschen. Nicht nur dass der Ehemann gestorben war, sondern jetzt auch der einzige Sohn. Damit war für die bedauernswerte Frau nicht nur ein weiterer lieber Mensch nicht mehr da. In der damaligen Zeit galt dies als eine besonders schwere Strafe Gottes. Denn keinen Mann und keinen Sohn zu haben bedeutete: keine Versorgung und keine Rechte in der Gesellschaft.

Dies dürfte der äußere Anlass zum Jammer von Jesus sein. Dahinter kann man nur vermuten, was die Frau mit ihrem Gott auszumachen hatte, der sie in ein solches Elend stürzen ließ. Wer sollte sich jetzt um sie kümmern? Sie musste sich aller Hoffnungen an Leib und Seele beraubt fühlen.

Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn.

Das ist das Evangelium. Wir haben einen Herrn, der ein Herz hat.

Einmal abgesehen davon, wie leicht oder schwer es uns fällt, Jesus, dem Messias, zuzutrauen, einen Toten zum Leben zu erwecken, kennen wir alle es, wie wohltuend die mitfühlende Zuwendung eines Menschen ist. Ein Mensch nimmt Anteil an unserem Schicksal und tut das nicht aus Berechnung. Welche Gegenleistung könnte die Witwe Jesus bieten für seine Freundlichkeit? Sie selbst ist aller Hoffnung und Zuversicht für das irdische Leben beraubt, sie kann nichts geben. Es ist erstaunlich, dass Jesus der Frau sagt: **Weine nicht!**, noch ehe sie erlebt hat, mit welcher Tat ihr geholfen wird. Es schwingt in dem Wort mit, dass es für Jesus unerträglich ist, das Elend dieser Frau anzusehen und dass er deshalb ihre nur zu verständlichen Tränen

unterbinden will. In dieser Begegnung dem Heiland ins Herz zu schauen, das kann uns wiederum anrühren und spüren lassen: Wir haben einen Herrn, der ein Herz hat und der sein Herz dem Menschen zuwendet, der im Unglück ist.

Das ist schon erstaunlich. In der Welt damals war ebenso wie heute sehr viel Unglück und Grausamkeit. Wer sein Herz für eine Not wirklich öffnet, muss wissen, dass die Welt damit nicht von schweren Schicksalsschlägen, von Not, Krankheit und Tod zu befreien ist. Auch Jesus Christus hat in seinen Erdentagen nicht Krankheit und Schuldigwerden abgeschafft. Seine Zeichen sind nur begrenzte Taten an einzelnen Menschen gewesen. Zwar wird uns berichtet, dass er alle gesund machte, die zu ihm kamen oder gebracht wurden, aber nicht alle kamen in seine Sprechstunde. Für viele Zeitgenossen war er ein Wunderheiler unter vielen anderen.

Hier sehen wir das heilende Eingreifen Jesu, wie es in der persönlichen Begegnung stattfindet. Er tritt nahe heran, hat keine Berührungssängste mit der tieftraurigen Frau. Er zeigt, wie es ihm ans Herz geht, dass diese Frau nun schutzlos und ohne Versorgung für die Zukunft ihre ganze Hoffnung zu Grabe trägt. Nur zu verständlich, wie wir Menschen oft reagieren, wenn wir einen unglücklichen Menschen sehen. Wir halten Abstand. Vielleicht denken wir, dass wir seinen Zustand mit herzlicher Anteilnahme eher verschlimmern könnten. Wir meinen vielleicht, dass für eine persönliche Begegnung der Betroffene erst einmal selbst aus der ersten Verzweiflung herausgefunden haben sollte, ehe er das Mitgefühl anderer Menschen überhaupt ertragen könnte.

Nun, obwohl Taktlosigkeit und auch aufrichtiges Mitgefühl zusätzlich belasten können, verbergen wir vielleicht durch den Abstand unsere Hilf- und Ratlosigkeit, wenn uns das Schicksal eines anderen Menschen anrührt. Hat man erst einen räumlichen und zeitlichen Abstand, ist es für das eigene Herz nicht mehr so bedrängend, weil man das Elend nicht mehr unmittelbar vor Augen hat. Wir kennen auch Berichte von Jesus, wo er nicht vom Mitleid ergriffen scheint, sondern eine Frau nicht beachtet, die hinter ihm her schreit, sodass die Jünger ihn bitten, er möge sie wegschicken. Da holt sich die Frau die Hilfe durch die Berührung des Gewandes Jesu ab. Dafür wird sie von Jesus heftig getadelt. Und schließlich für ihren Glauben zum Vorbild hingestellt. Sie wusste: Dieser hat die Macht zu heilen.

Wir dürfen aus dem Blick in das Herz Jesu in unserer Geschichte vom Jüngling zu Nain keine voreilige Handlungsanweisung für uns Christen ableiten. Nicht jede Not, die wir mittelbar oder unmittelbar erleben, ergreift unser Herz. Eine Handlungsanweisung müsste dann in einen Appell an unser Herz münden, sich doch jetzt gefälligst mit tiefem Mitgefühl zu melden und nach Wegen wirksamer Hilfe für den anderen zu suchen. Gerade in unserem Zeitalter, in dem uns Zeitungen, Rundfunknachrichten und vor allem das Fernsehen so viel Not und Krankheit aus aller Welt direkt in unser Wohnzimmer bringen, wie sollen wir uns da noch jede Not so zu Herzen nehmen?

Und doch. Der Jammer im Herzen Jesu ist der Ursprung für seine Hilfe. Und wir tun gut daran, nicht völlig abzustumpfen und mit dem Argument mögliche Hilfe nicht zu leisten, dass wir damit die Welt sowieso nicht retten könnten.

Jesus kommt der Ursache der Not dieser Witwe ganz nah. Er berührt den Sarg. Wir hätten vielleicht gedacht, er berührt die Hand der Frau oder nimmt sie gar in die Arme. Er hält mit dieser Geste den Trauerzug an. Die Träger bleiben stehen. Da ergeht das Leben schaffende Wort an den Toten: **Jüngling, ich sage dir, steh auf!** Und er stand auf.

Wer mit dem Wunder seine Probleme hat, weil es so sehr außerhalb unserer Erfahrung liegt, dem empfehle ich einen Blick in die naturwissenschaftlichen Hirnforschungen. Dort hat man festgestellt, dass Mitfühlen eine Eigenschaft ist, die man den sogenannten Spiegelneuronen zuschreibt. Diese Neuronen, also Nervenzellen, spiegeln das an anderen Miterlebte so, dass es sich wie selbst erlebt anfühlt. Sich also in die Lage eines anderen Menschen hineinzusetzen, ist eine Anlage, die der gesunde Mensch von Natur aus mitbringt. Eine Gelegenheit, sie zu pflegen, scheint in der Aufforderung an Christen zu stecken, mit den Weinenden zu weinen und sich mit den Fröhlichen zu freuen. Diese Möglichkeit, Kummer und Freude anderer mitzerleben, verbindet uns untereinander. Sie setzt uns in Beziehung zueinander. Nur so kann einer für den anderen hilfreich sein. Alles andere sind Apparate, Gesetze und Verordnungen. Aber die Anteilnahme eines Mitmenschen ist etwas Besonderes. Sie birgt die Möglichkeit, einem verzweifelten Menschen wieder Mut zu geben. Das Leben, das eben noch aussichtslos erschien,

kann einen hoffnungsvollen Ausblick erhalten, denn man ist nicht allein mit seinem Leid.

In der Therapie wird die Wirkungsweise der Spiegelneuronen bereits erfolgreich eingesetzt. Ein Schlaganfallpatient zum Beispiel bekommt an einem Bildschirm die Bewegung eines linken Armes gezeigt, wenn seine linke Seite gelähmt ist. Allein durch Anschauen solcher bewegter Bilder wird er angeregt, auch die eigenen Gliedmaßen wieder zu bewegen. Was genau in unserem Hirn vor sich geht, ist nach wie vor ein Geheimnis und Wunder. Aber Untersuchungen haben gezeigt, dass Patienten mit dieser Methode deutlich bessere Fortschritte gemacht haben als andere.

Die Totenerweckung vor den Toren von Nain durch Jesus Christus soll damit nicht erklärbar gemacht werden. Dennoch denke ich, dass der naturwissenschaftlich geprägte Mensch unserer Zeit auch so viele Geheimnisse, ja Wunder schaut, dass man nicht nur von der Realität dessen überzeugt sein muss, was man lückenlos schlüssig beweisen kann.

Christlicher Glaube traut Christus zu, einen Toten wieder lebendig zu machen. Wir bekennen das Wunder: „Christus hat dem Tode die Macht genommen.“ Und wir meinen damit noch mehr, als einer Witwe den einzigen Sohn zurückzugeben. Dieser hat wahrscheinlich seine Mutter beerdigt und ist selbst auch wieder gestorben. Wir glauben, dass der Tod keine Macht über die hat, die mit Gott ewig leben. Das bringt die Gewissheit zum Ausdruck, dass eine Auferweckung am Jüngsten Tage in das unverlierbare Leben mit Christus in seiner Herrlichkeit münden wird.

Und wie hat Gott dies bewirkt! „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Es ist aus seinem mitfühlenden Herzen geboren, uns nicht dem Tode zu überlassen.

Sollten wir da unser Herz vor der Not anderer verschließen? Wir können Rettersinn entwickeln, weil wir uns als Gerettete verstehen. Hat Jesus aus Liebe und Mitleid mit der Witwe eine zeitliche Hilfe gegeben, wie viel mehr hat er uns geschenkt, dass wir

sterblichen Menschen von Gott gewürdigt sind, in seiner Welt ewig zu leben. Und so können wir die Liebe Gottes weitergeben, wenn unser Herz sich anrühren lässt vom Schmerz anderer. Wir haben wohl nicht die Wunderkraft Jesu zu sagen: **Jüngling, ich sage dir, steh auf!**, wenn er tot ist. Aber wir haben den Blick in das Herz des Heilandes, der will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Dieser Blick darf uns auch ins Herz treffen und entdecken lassen, wie wir mit unseren Mitteln anderen eine Hilfe und ein Trost sein können.

Gottes Liebe möge uns überwinden, dass wir ihm alles zutrauen und gern Gottes Liebe weitertragen. Amen.

Lasst uns beten: Lieber Heiland Jesus Christus, die Liebe des himmlischen Vaters zu seiner Welt hat dich zu uns geführt. In deinem Leben und Sterben dürfen wir einen Blick in dein Herz und das Herz unseres himmlischen Vaters tun. Dein Sieg über den Tod gibt uns die Hoffnung, in Ewigkeit mit dir leben zu dürfen. Gib uns fleischerne Herzen, die fähig sind zum Mitleid und zu aufrichtiger selbstloser Liebe. Stärke unseren Glauben, dass wir aus deiner Liebe leben lernen. Dazu gib uns deinen Heiligen Geist. Dich preisen wir, dreieiniger Gott, jetzt und in Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.
--------------	---

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge:

Lied vor der Predigt: O Tod, wo ist dein Stachel nun? ELKG 87,1+3-5+8

Lied nach der Predigt: Liebe, die du mich zum Bilde ELKG 255,1+3+5-7

Verfasser: P.a.D. Martin Damm
Schaumburger Weg 8
31655 Stadthagen – Wendthagen
Tel: 0 57 21 / 65 49
E-Mail: martin.damm@arcor.de